



Medienimpulse  
ISSN 2307-3187  
Jg. 59, Nr. 3, 2021  
doi: 10.21243/mi-01-22-12  
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

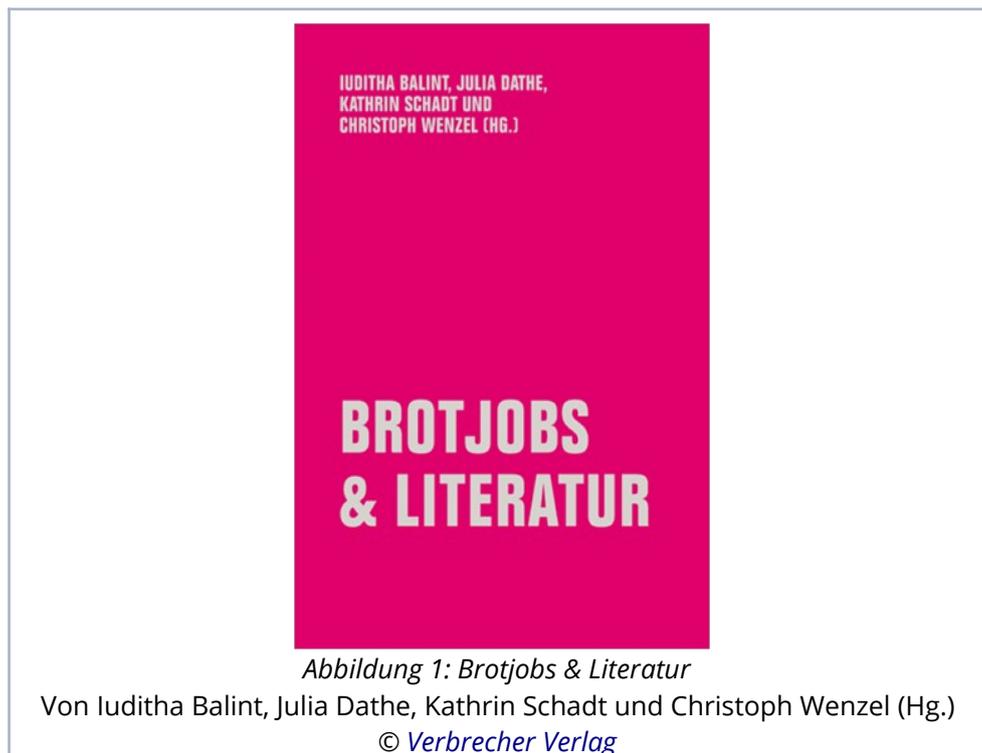
Rezension:  
Brotjobs & Literatur.  
Von Iuditha Balint, Julia Dathe, Kathrin  
Schadt und Christoph Wenzel (Hg.)

Erkan Osmanović

*Erkan Osmanović rezensiert Brotjobs & Literatur. Darin schreiben 19 Schriftstellerinnen und Schriftsteller über das Verhältnis zwischen Erwerbs- und Schreibearbeit, den prekären Zugang zum Literaturbetrieb und die künstlerische Unabhängigkeit.*

*Erkan Osmanović reviews Brotjobs & Literature. 19 writers write about the relationship between wage-earning and writing work, precarious access to the literature business and artistic independence.*

Verlag: Verbrecher Verlag  
Erscheinungsort: Würzburg  
Erscheinungsjahr: 2021  
ISBN 978 3 957 32498 6



## 1. Einleitung

Hier eine E-Mail, da eine Unterschrift und dort eine Nachricht per Whatsapp – wir schreiben immer und überall. Unser Schreiben bestimmt unsere Beziehungen, ja, unser Leben: Unsere Texte sorgen dafür, dass wir ein Projekt abschließen, ein Date haben oder

geliebten Menschen eine gute Nacht wünschen. Schreiben ist unser täglich Brot. Doch für einige von uns ist es mehr als nur das.

In der von Iuditha Balint, Julia Dathe, Kathrin Schadt und Christoph Wetzel herausgegebenen Anthologie *Brotjobs & Literatur* sprechen neunzehn Schriftstellerinnen und Schriftsteller über ihre Honorare, Rechnungen und die Strickfallen des Literaturbetriebs.

## 2. Die Liebe zum Geld

Findet man neben einem Vollzeitjob noch Zeit zum Schreiben? Ist ein Engagement außerhalb des Literaturbetriebs mehr Gewinn oder Verlust? Und entscheidet nicht auch hier der soziale Hintergrund über Aufstieg und Erfolg? Jede und jeder der 19 Autorinnen und Autoren beantwortet diese Fragen anders – auch in der Textform: Essays, Bericht, Polemik oder Erzählung.

Während etwa der Lyriker und Verleger Dinçer Güçyeter erklärt, wie er als Gabelstapler seine Familie ernährt und seinen ELIF-Verlag ausbaut, konstatiert die Schriftstellerin Özlem Özgül Dündar: „Mit geld im rücken schreibt es sich besser oder schreibt es sich überhaupt.“ Während sie von der Last offener Rechnungen und Gatekeeperinnen und Gatekeepern des Literaturbetriebs schreibt, sieht Dündar in *Brotjobs* eine Hürde: „Das problem ist nicht, dass man keine jobs findet, um sich über wasser zu halten. Das problem sind auch nicht die jobs selbst. Das problem ist: Man kann nicht vollzeit in diesen jobs arbeiten, wenn man noch zeit zum schreiben finden will.“

Für den Schriftsteller Ulrich Koch spielt das keine Rolle. Er arbeitet nicht nur Vollzeit für sein Brot, sondern ist auch Geschäftsführer einer Hamburger Zeitarbeitsfirma. Durch seine Position sei er finanziell und literarisch frei: „denn, das, was unbezahlbar ist und bleibt und mir inzwischen lieb und teuer geworden ist [...]: meine Freiheit und die Unabhängigkeit. Vom Markt, von Fördertöpfen, von Netzwerken, vom Zufall.“

Unabhängigkeit spielt für viele der Schriftstellerinnen und Schriftsteller eine Rolle. Egal ob sie neben dem Schreiben, im literaturnahen oder -fernen Bereich arbeiten: Niemand möchte das eigene Schreiben den Umständen oder Ansprüchen anderer anpassen. Zwar werden, so einige Stimmen, auch Auftragstexte abgeliefert, aber doch unter der Prämisse, das man selbst entscheidet, wie der gefragte Inhalt präsentiert wird.

Neben den Mechanismen des Literaturbetriebs nagt auch die Neugier der nicht-schreibenden Menschen an der psychischen Resilienz einiger. Die Autorin Isabelle Lehn hält mit Blick auf ihre Erfahrungen fest: „Als Schriftstellerin leben zu wollen, scheint ein unverschämter Wunsch zu sein. Ich fühle mich schamlos, wenn ich mich zu meinem Beruf äußere und erst einmal erklären muss, wie viel ich verdiene, um mich so nennen zu dürfen.“ Dabei setze sich ihr Lohn, so Lehner, aus einem Strauß an Tätigkeiten zusammen: Arbeit in Jurys, Moderationen, Vorträge, Creative-Writing-Seminare.

### 3. Die Eintrittskarte, bitte

Geldverdienen ist mühsam – mit oder ohne Literatur. Dass dabei nicht alle vom selben Startpunkt loslaufen, macht die Sache problematischer. Die soziale Herkunft spielt auch in der Welt des Schreibens eine Rolle. Wer nicht mit einem Erbe oder bereits als junger Erwachsener mit viel Geld am Sparkonto ausgestattet ist, überlegt es sich zweimal, von – und nicht nur mit – Literatur zu leben.

Problematische Verbindungen und Startbedingungen in den Strukturen des Literaturbetriebs legt die Autorin Karosh Taha offen, wenn sie schreibt: „Das Erste, was mir auffällt in diesem Literaturbetrieb: Alle kennen sich, und die wenigsten sprechen über Literatur.“ Diese Tatsache zieht sich auch durch die Beiträge der anderen 18 Schriftstellerinnen und Schriftsteller – wobei eine Erinnerung Tahas das grundlegende Problem des gesamten Systems offenlegt: „Ein ehemaliger Mitstipendiat der Heinrich-Böll-Stiftung schlug vor, ich solle nach Berlin ziehen und so wie er Teil der Boheme werden, weil er um meine schriftstellerischen Ambitionen wusste. Ich wusste damals nicht, wo ich mit meiner Erklärung anfangen sollte. Heute weiß ich: Sein Vater ist Chirurg.“

*Brotjobs & Literatur* lässt tief blicken: Was bedeutet Arbeiten für Schriftstellerinnen und Schriftsteller? Kann man vom Schreiben leben? Und will man das überhaupt? Klar ist: Für die 19 Schriftstellerinnen und Schriftsteller ist Schreiben kein Teil ihres Lebens – es ist ihr Leben. Es stellt sich aber die Frage: Warum kommen einige ohne Brotjobs aus und andere nicht? Wegen des Literaturbe-

triebs! Denn er ist nicht blind gegenüber sozialer Herkunft oder Geschlecht – auch wenn er gerne darüber diskutiert